

III.2. Thesen zur Kunstgeschichte

Weshalb ist die „Prähistorie“ so wichtig?

Der Begriff der Prähistorie sollte abgeschafft werden. Es gibt nur eine Geschichte der Menschheit. Die Gesellschaftswissenschaften grenzen die prähistorische Zeit mit dieser Begriffsbildung als vor der „eigentlichen“ Zeit existierende, als nicht die Geschichte bildende Zeit aus. Sie disqualifizieren sie als „primitiv“, „antizivilisatorisch“, wie in der Antike als „barbarisch“. Ansichten, dass ein behaarter, Keule schwingender Urmensch durch die damalige Welt tobte, schwingen immer noch mit. Dabei hat die Wissenschaft längst nachgewiesen, dass die geistige Kapazität des damaligen Menschen in der Zeit des homo sapiens vor 50.000 Jahren die der heutiger Menschen entspricht.

Mit der Einteilung der Geschichte in Prähistorie und Historie gelingt den Geschichtswissenschaftlern ein Kunstgriff: Herrscherdynastien vor allem im alten Ägypten und dem alten Griechenland können als „zivilisatorische“ Leistungen deklariert werden. Gleichzeitig wird damit ein eurozentristisches Weltbild untermauert. Der Kulturfortschritt expandierte von Ägypten via Griechenland und Rom in ganz Europa und von dort in alle Welt.

Dabei wurden sehr bedeutende – wenn nicht die bedeutendsten – Entwicklungen der Menschheit in dieser „barbarischen“, „vorzivilisatorischen“ Zeit eingeleitet:

- Die wichtigsten Ernährungsgrundlagen, die Züchtung von Getreide und Reis, die Nutzbarmachung vieler Pflanzenarten (Weintrauben, Kräuter) erfolgte in dieser Zeit.

- Die Domestikation von allen wichtigen Haustieren gelang hier.
- Die Schrift wurde nicht in Mesopotamien oder Ägypten „erfunden“, sie entwickelte sich in Alteuropa und im alten China.
- Die indoeuropäische Sprache wurde in den Cucuteni-Trypillia- und Jamnaja-Kulturen entscheidend ausgeprägt.
- Die ersten großen Städte mit bis zu 40.000 Einwohnern waren nicht Ur oder Uruk. Sie hießen Maydanets und Talianki und lagen auf dem Gebiet der heutigen Ukraine. In diesen Städten mit entwickelter Architektur und Infrastruktur herrschten egalitäre soziale Beziehungen.
- Der Gebrauch und Verfeinerung der metallurgischen Fertigkeiten – von Kupfer, Gold, Bronze und Eisen – wurde in der „prähistorischen“ Zeit entdeckt.
- Nicht zuletzt entwickelte sich auch das ästhetische Empfinden in der Kunst mit erstaunlichem abstrakten, „modernen“ Formempfinden.

Das Zentrum der kulturellen Entwicklung lag nicht in Europa. Aus den Cucuteni-Trypillia- und Jamnaja-Kulturen entstanden Kulturen in Indien, in Zentralrussland, in der Mongolei und im Norden Chinas. Ein reger Handel und Kulturaustausch erfolgte schon früh entlang der sogenannten Seidenstraße und verband die Kulturen der damaligen Welt, vom Weststromland bis in den Norden Chinas. Entsprechende Analysen belegen in den letzten Jahren auch den bedeutenden genetischen Einfluss der Cucuteni-Trypillia- und Jamnaja-Kulturen auf die Menschen in Europa, Nord-

indien, Zentralrussland, Nordchina und im Iran.

Die soziale Ordnung der frühen Kulturen weist keine hierarchische Gliederung auf. Es herrschten egalitäre Strukturen. Offenbar strukturierten die Gemeinschaften ihr Verhältnis nach der Abstammung von der Mutter. Diese matrilinearen Strukturen bedeuten aber kein Matriarchat, also keine Herrschaftsverhältnisse eines Geschlechts oder einer Sippe. Deshalb kommt auch der Psychologe und Ethnologe Erich Fromm zu der Einschätzung, dass die „primitivsten“ Gesellschaften gleichzeitig auch die demokratischsten gewesen waren.

Die matrilineare Gliederung der Gemeinschaften zeigt sich vor allem in der Kunst. Frauenfiguren dominieren ganz eindeutig im Schaffen von der Zeit von vor 40.000 bis vor 4.000 Jahren. Vor allem sie zeugen von einem Formempfinden, das auch von modernen Künstlern als vorbildlich und anregend anerkannt wird.

Es gab in der „prähistorischen“ Zeit keine Kriege. Durch die egalitäre Ordnung der Gemeinschaften und die gemeinschaftlich erfolgte Bewirtschaftung der Landflächen und der Züchtung der Tiere entbehrten Kriege auch einer materiellen Grundlage. Persönliche Besitzverhältnisse waren nicht ausgeprägt und erstreckten sich wahrscheinlich nur auf das von den Individuen genutzte Arbeitsgerät. Im Gegenteil: Die Gemeinschaften waren auf Kooperation und gegenseitige Unterstützung angewiesen. Auch das Jagen von Tieren konnte nur in Gemeinschaften erfolgreich sein.

Die ersten kriegerischen Auseinandersetzungen konnten erst im Zweistromland nachgewiesen werden. Dann wurden sie aber zur Regel, sodass der griechische Philosoph Heraklit feststellen konnte: „Krieg ist Vater von allen, König von allen. Die einen macht er zu Göttern, die anderen zu Menschen, die einen zu Sklaven, die anderen zu

Freien.“ In der Tat ist der Krieg der Vater moderner Dinge. Er ist ein Produkt patriarchalischer Ordnung.